Zeitgenössische deutsche Literatur in italienischer Beleuchtung

Autor(en): **Baragiola, E.N.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **11 (1912-1913)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-750648

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ZEITGENÖSSISCHE DEUTSCHE LITERATUR IN ITALIENISCHER BELEUCHTUNG

Wenn einst alle tapfersten direkten Verfechter der Friedensidee ihr Teilchen vom Nobelschatze empfangen haben, täte der hohe nordische Rat vielleicht wohl daran, mit den für die Friedensbestrebungen vorbehaltenen Nobelsummen diejenigen zu bedenken, die am meisten zu internationalem innerem Verständnis beitragen, die nämlich, die ihrer Nation in die geistigen und künstlerischen Güter anderer Nationen einzudringen verhelfen. Ein internationales *inneres Verständnis* dürfte die beste Grundlage für die internationale *äußere Verständigung* bilden.

Solcherlei Utopien veranlassten kürzlich in mir Lektüre und Genuss eines italienischen Buches über die zeitgenössische deutsche Literatur[1]). Der klug belesene Verfasser, *Giulio Caprin,* bekannt durch seine Studie über *Goldoni,* durch seine Berichte über neue deutsche Literatur- und Kulturbestrebungen in der *„Illustrazione Italiana"*, sowie durch seine Monographie über *Triest*, scheint recht tüchtig in deutschen Dingen erfahren zu sein[2]). Er versteht es auch, sie anschaulich und fesselnd zu schildern und zu deuten. Seine lebensnahe, und meist zugleich hohen Gesichtspunkten unterstellte Betrachtungsweise, sein sicheres Erfassen alles Wesentlichen, sein unbeirrtes Bloßlegen von Schein- und Eintagswerten, sein klares Durchschauen von Menschen und Mächten, sein nachdrückliches Eintreten für ehrliches Kunstwollen, sein maßvolles Hochhalten romanischer Kulturelemente — dies alles lässt mich Caprins Buch dem, wenn nicht durchaus überzeugenden, so doch gedankenreichen Buche *E. Bovets* nahestellen, der Abhandlung *„Lyrisme — Epopée — Drame,* une loi de l'histoire littéraire". Zwischen den beiden Verfassern besteht, trotz mancher Meinungsverschieden-

---

[1]) *Giulio Caprin: La Germania letteraria d'oggi.* Pistoia, Pagnini 1912. 358 Seiten. — Man kann dem sonst hübsch ausgestatteten Bande den Vorwurf einer ärgerlichen Unmenge von Druckfehlern und andern Nachlässigkeiten nicht ersparen. Der Titel eines vielbesprochenen Hardenschen Werkes zum Beispiel ist in *„Köpfle"* umgewandelt!

[2]) Dies und jenes Deutsche spukt auch in seinen jüngst erschienenen, nicht mehr als unterhaltsamen *„Storie di poveri diavoli."*

heit, eine gewisse Gesinnungsverwandtschaft. Bovet bietet zwar in der Hauptsache eine großzügige Synthese, Caprin dagegen eine, allerdings geschickt angeordnete und von synthetischem Geiste getragene Sammlung mehrerer im Laufe der Jahre, zumeist in dem florentinischen Sonntagsblatt „*Marzocco*“ erschienener Einzelaufsätze [1]).

Dem weiten Titel: „*La Germania letteraria d'oggi*“ wird Caprins Buch immerhin noch lange nicht gerecht, so sehr es dazu geeignet ist, dem achtsamen Leser die Hauptströmungen der neueren und neuesten deutschen Literatur nahe zu bringen und das Symptomatische hervortreten zu lassen. Der Ausdruck „Germania letteraria d'oggi“ umfasst die Literatur in deutscher Sprache, also Reichsdeutsches nicht allein, sondern auch Österreichisches und Schweizerisches. Seltsam, dass von *J. V. Widmann,* dem wohlberatenen Italienfahrer, nie die Rede ist; und Widmann hätte in dem Buche umsonst nach seinem Freunde *Spitteler* ausgeschaut.

---

[1]) Da ich *Bovets* Buch, von dem hier die Rede ist, bei vielen als bekannt voraussetzen darf, begnüge ich mich mit einigen Hinweisen auf Ähnliches und Entgegengesetztes im Buche *Caprins:* Die Lyrik als erste natürliche Äußerung literarischen Schaffens: Caprin S. 126, Bovet vorab S. 7—10 und 17. — Der absolute oder Dauerwert des Kunstwerkes: Caprin S. 201—2, Bovet S. 17—20. — Die Kunst als höchste Offenbarung: Caprin S. 300, Bovet S. 188, 225—31. — Die tiefsten Probleme und Sehnsüchte des Menschen: Caprin S. 297, Bovet S. 211—19. — Die Ideenzusammenhänge hinter der Welt der Erscheinungen: Caprin S. 305—6, Bovet S. 187—88, 207 bis 211. Dabei warnt Caprin immerhin vor der Gefahr eines gewissen Neuromantizismus oder Mystizismus. — Das Bedürfnis nach Synthese in kleinerem Umkreise: Caprin (aggruppamenti relativi) S. 219, Bovet (groupes) S. 192 u. ff. — Die Erfassung des wirklichen Lebens, wie es sich äußert in Literatur, Philosophie und Kunst: Caprin S. 212, Bovet S. 9, 21, 210. — Der Geist der einzelnen Epochen, ihr Stil, ihr Temperament: Caprin S. 213, Bovet S. 16—17, 13 (genres!). — Was Caprin dem kühnen Synthetiker R. Hamann („Der Impressionismus in Leben und Kunst“) vorwirft: „Der bloß um die Synthese besorgte Philosoph hat dem Beobachter die Zügel aus der Hand genommen“ (S. 218), ist schon, trotz der durchaus glaubwürdigen Einführung in das Entstehen seiner Theorie (S. 7—9), begreiflicherweise auch Bovet vorgehalten worden. — Gerne scheint mir Caprin aus dem Roman „Elisabeth Kött“ die Stelle über das Tragische in Molière zu erwähnen (S. 171), wovon Bovet ausführlich handelt (S. 87—92). — Bovets mehr andernorts verfochtene „Idée de nation“ würde von Caprin heftig bekämpft (S. 295). — Wenn ich hier Bovet und Caprin einander gegenüberstelle, so meine ich natürlich nicht, die in Betracht kommenden Gedanken und Urteile seien nur von diesen beiden gehegt und gefällt worden. Jedenfalls aber sind sie durch Bovet und Caprin bedeutsam vertreten.

Auch eine große Italienfreundin fehlt: *Ricarda Huch.* Doch ich will nicht Lücken beklagen, wo manches Gute vorhanden ist.

Die Einleitung verrät Caprins Vorzüge, von denen mir ein kostbarer noch zu erwähnen bleibt: sein Witz, den er nicht vergeudet, sondern nur gelegentlich verwertet, um sein oft treffliches Urteil noch treffender zuzuspitzen. Wenn er den Blick besonders schärft und allzuvieles sieht, dann können seine Aussagen melancholisch tönen; zuweilen sind sie auch von reiner Poesie erfüllt. Es gelingt ihm, in der Einleitung den Inhalt des ganzen Buches zusammenhängend zu skizzieren: eine Übersicht mit nicht wenig Einsicht. Wie Bemerkenswertes sagt er da von dem durch das Kollektivbewusstsein gestärkten Selbstbewusstsein der deutschen Italienreisenden, seien sie Philologen oder Handelsbeflissene, von der Unbeliebtheit der Deutschen im Auslande, von dem Unterschied zwischen materiellem Wohlstand und idealer Größe eines Staates, von dem Unterschied zwischen den Begriffen Staat und Nation, von der Möglichkeit, dass eine mittelmäßige Nation einen großen Staat bilde usw.[1]). Er anerkennt, dass Deutschland zu allen Zeiten seine eigene Stimme und seinen eigenen Stil hatte, heutzutage aber, wie jedes andere Kulturland, eine eklektische Literatur aufweise. Vielleicht in noch erhöhtem Maße als andere Länder, da es so sehr von allen Seiten allen Winden ausgesetzt sei: „Ibsen und Brandes haben von Norden geblasen, Tolstoi von Osten, sehr stark die Franzosen von Westen, und Hoffmansthal ist *D'Annunzio* einiges schuldig." (Welche Ironie übrigens, dass vom neuen literarischen Italien gerade der oft nur auffällig schillernde D'Annunzio, der seinerseits so viel Ausländisches aufgesogen und wiedergegeben, besonders weit in andere Länder gedrungen ist! Über D'Annunzio hat sich *E. Bovet* in seinem Buche eingehend geäußert. *H. Morf* nennt D'Annunzio einen neuen *Cavalier Marino*, dessen bewusstes oder unbewusstes Ziel darin bestehe, die Leute in Erstaunen zu setzen: „far stupir la gente".) Caprin weist ferner — mit Recht oder Unrecht? — darauf hin, wie besonders in Berlin, aus Furcht vor und aus Opposition gegen alles Philistertum, die Kunst ins Unkünstlerische geriet und sich mit „assenzio

---

[1]) Vgl. hiezu *„Der Deutschenhass und seine Ursachen"* (*Wissen und Leben*, 15. Sept. 1911).

e vetriolo“ durchtränkte. Hiezu einen harten Hieb auf Frank Wedekind und die Lust zu einer Verallgemeinerung echt romanischer Art: „Wenn ein Deutscher ein esprit fort sein will, weiß man nicht zu welchen Exzessen er zu gelangen imstande ist: seine Ironie wird Zynismus, seine Galanterie Possenhaftigkeit, seine Phantasie ein Alp. Die Kunst, mit Kunst exzessiv zu sein, fehlt ihm fast immer: er ähnelt ein wenig dem Neger, wenn er dem Weißen gleich lasterhaft sein will.“

Doch solche Kunst entstehe fast nur in Berlin, und es sei ja auch unter Deutschen eine Streitfrage, ob das neue Berlin, „opulenta, trivialotta e perversa“, das Recht besitze, das ältere und edlere Deutschland zu vertreten. Gegenüber jenen Künstlern hebt er gerne *Rosegger, Schnitzler, Bahr, Bartsch, die Handel-Mazzetti* und auch *Ernst Zahn* hervor.

Indes, wenn Caprin in der politischen Einheit Deutschlands keine literarische Einheitlichkeit sieht, und auch nicht eine vorherrschende Schule, so anerkennt und bewundert er doch einzelne literarische Werte. Deren gäbe es große, aber doch keine dichterische Persönlichkeit, die weisend und erneuernd auf weniger glanzvolle Literaturen wirken könnte. *Mme de Staël* würde heutzutage ihr Buch *„De l'Allemagne“* nicht mit dem gleichen Enthusiasmus schreiben. Vielleicht auch, weil die von ihren Romantikern gewünschte Weltliteratur nunmehr in ganz Europa verwirklicht sei. „Die Nationalitäten erhalten sich am Leben mehr durch die Verschiedenheit ihrer Interessen als durch die Verschiedenheit ihrer Wesensart, über die die gleichmachende Kultur hinweggegangen ist; und in der Literatur, wo die Interessensgegensätze schwächer und die Kultur stärker ist, hat sich schon eine ‚sostanza d'arte cosmopolita‘ gebildet, die sich verschieden formt nach den Individuen, nicht nach den Nationen“ [1]). Das „Ineinandergehen des germanischen Geistes und des romanischen ist schon seit einem Jahrhundert da, und es waren die großen deutschen

---

[1]) In diesem Punkte wird man Caprin gerade hierzulande nicht durchweg beistimmen. *Wissen und Leben* ist eifrig bemüht, eine Literatur nationalschweizerischer Art nachzuweisen und zu fördern. In der *Schweiz* (1. Okt. 1911) sagt Dr. *O. G. Baumgartner*: „Was die schweizerische Literatur von der französischen wie von der deutschen zeitgenössischen Literatur scheidet, das ist ihr eminent politisch-pädagogischer Charakter“.

Romantiker, die es beschleunigten.“ Von dieser germanisch-romanischen Verbindung, die Caprin „sintesi del pensiero moderno“ nennt, interessieren ihn natürlich besonders die geistigen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien. Trotz seiner bestmöglichen Objektivität bleibt er sich dabei seiner Latinität und Italianität stets bewusst, und einsichtsvoll gesteht er auf mehreren Seiten seines Buches, dass sie für ihn die Grenze einer Urteilungsmöglichkeit bedeuten.

Die allgemeine Betrachtung der wechselseitigen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien gibt ihm Veranlassung zu mancherlei Bedauern. „Was Deutschland zu Italien führt, ist eine Art sinnlicher Liebe, das heißt Anziehung, sehnsüchtige Bezitzeslust; nicht Achtung, Kenntnis, geistiges Annähern. Es kann Begierde, Illusion, sogar Verachtung sein: kurz Sinnenliebe.“ Bei gebildeten Deutschen werde die Liebe lichter und gehe über in den Wunsch zu kennen und zu verstehen. Es bleibe aber zumeist ein Einzel- oder Teilinteresse, eine oft erschreckliche Detailkenntnis: dies oder jenes Jahrhundert der Geschichte, der darstellenden Kunst, der Literatur. Kaum ein Deutscher aber kenne Italien in seiner Totalität. Es werde ihm überhaupt schwer, sich in Anderer Geist zu versetzen. Die umfassende geistige Assimilierung werde ihm so schwer wie die politische. Anderseits bekennt Caprin, dass in Italien, trotz dem Dreibunde, ein spürbarer Geist der Feindseligkeit gegen Deutschland andauert. Und wenn die Liebe ohne Hochachtung, die Deutschland für Italien hege, absurd sei, so sei die Feindseligkeit Italiens gegen Deutschland, ohne Kenntnis des Landes und der Leute, doch auch ungerecht. Man spräche von angeborener Antipathie der italienischen Geistesart gegenüber der deutschen: ob das nicht vielmehr eine sehr natürliche Folge allgemeiner Unwissenheit sei? — Nun in den letzten Jahren so viele geistigen Werte Deutschlands den Italienern unterbreitet werden, sei schon mehrfach an Stelle der angenommenen Antipathie eine sympathische Neigung getreten. Mit Feinsinn erinnert da Caprin an *Antonio Fogazzaro,* dem sogar einige fast germanische Züge der Seele und des Stiles eigen gewesen sind. Er hätte auch, mit gewissen Einschränkungen, *Angiolo Silvio Novaro* erwähnen können. — Zum Schlusse berührt er noch den Pangermanismus, der sich mit so behender Eilfertigkeit auf die nordischen Literatur-

werke werfe und sie übersetze und fast als Eigengut verbreite. Die deutsche Kultur konzentriere somit die Kultur aller Germanen und erstrecke sich über Europa nicht gebend, sondern nehmend. Dem politischen Imperialismus ähnlich entwickle sich in Deutschland ein Imperialismus der Kunst. Wie alle Äußerungen germanischen Lebens dränge sich die neue deutsche Literatur mehr auf durch die Macht des literarischen Gesamtkapitals, als dass sie durch den Wert des Einzelnen durchdringe. Es sei ein Werk der Kollektivität vielmehr denn der Individualitäten. Was das moderne Deutschland an Charakter verloren habe, das habe es an Ausdehnung gewonnen. Dies könne missfallen; „aber ist die augenscheinlichste Qualität alles zeitgenössischen europäischen Lebens nicht so zu sagen überall die Quantität?“ —

Das in der Einleitung Angedeutete führt Caprin in 26 Kapiteln aus. Diese sind in folgende acht Hauptabschnitte eingeordnet: Die deutsche Literatur in Italien — Lyrik der letzten dreißig Jahre — Dramatiker — Romane und Romanschriftsteller — Journalistische Literatur — Versuch einer Synthese — Italien in den Augen und im Herzen Deutschlands — Außerhalb der Grenzen. —

Aus dieser Mannigfaltigkeit will ich nur Weniges herausgreifen: In Zürich mag es besonders freuen, dass Caprin, wenn auch nicht ausführlich, so doch wiederholt *Gottfried Keller* allerhand Ehre antut. Er bedauert, dass Keller in Italien noch immer zu wenig bekannt sei. In nicht ganz glücklicher Fassung charakterisiert er ihn als den „friedsamen und geordneten Menschen, der von der Regelmäßigkeit des bürgerlichen Lebens zur tollen Lust der phantastischsten Träume übergehen konnte“ („alla frenesia dei sogni più frenetici“). Bei aller Bewunderung für den italienfremden Schweizer hat Caprin vielleicht doch nicht das volle Verständnis für die Wertung von Gottfried Kellers oft feinlächelnde, nur maßvoll übermütige Phantasie. Oder ist ihm durch Betonung der Antithese „bürgerliches und Traumleben“ der Ausdruck missraten? — Begreiflicher wäre es, wenn sich Caprin, wie da und dort der italienische Kellerfreund *Rodolfo Renier*, an des Zürchers zeitweiliger Derbheit gestoßen hätte. Und doch kann diese, sowie die ganze Persönlichkeit Gottfried Kellers (nicht sein

literarisches Schaffen; vergleiche die Fußnote zu S. 748) an *Carducci* gemahnen, dessen Wesen und Werk Caprin gewiss vertraut sind. —

In der Schweiz überhaupt mag Caprins hohe Einschätzung *Hermann Hesses* freuen: „einer der gedankenreichsten, aber auch der schlichtesten und gesundesten Schriftsteller". Ihn ergreift es, wie Hesse die Natur schaut und schildert: „Die Menschen verweben sich völlig mit der Natur, die sie umgibt, und in ihnen bebt deren tiefe Bedeutung fort" („e ne continuano il significato profondo"). Caprin vermisst diese Naturmacht in allzuviel Dichtern romanischen Ursprungs, insbesondere in den Franzosen (wobei er jedenfalls mehrere Beste, wie Flaubert und Loti, ausnimmt). Gerne hebe ich unter den zeitgenössischen Italienern hier wiederum *A. S. Novaro* hervor, der die Stimmungen und Schicksale seiner Menschen wundersam mit dem Meere und seiner Riviera verbunden hat (so in den vortrefflichen Büchern „Giovanna Ruta", „Il Libro della Pietà", „L'Angelo risvegliato"). Bei der Besprechung „*Peter Camenzinds*" meint Caprin: „Selten begegnet man einer Kunst, die so fühlen lässt, was sie selbst fühlt, die so uns zwingt, unserer Welt ferne Menschen und Dinge zu verfolgen. Es ist eines jener Bücher, die man zuweilen wieder öffnet, nachdem man sie gelesen, um über einige Seiten zu sinnen, wie man über die Seiten des heiligen Augustin oder Jean-Jacques hinsinnt." Hermann Hesse als den charakteristischen Dichter der Alpenwelt anzusehn (als welchen ihn Caprin über Zahn hebt) und ihn deshalb Segantini gleichzustellen, mag nicht gänzlich mit der Auffassung übereinstimmen, die sich hierzulande von Hesse ergibt. Er ist doch wohl ebensosehr der meisterhafte Darsteller innerster persönlichster Kräfte und Schwächen, der empfindsame musikalische Seelendeuter. Caprin scheint übrigens Hesse als Lyriker entweder nicht genügend gelesen zu haben oder ihn nicht würdigen zu können. Wer die eigenschönen Verse „*Seltsam im Nebel zu wandern*..." gefunden hat, der darf als lyrischer Dichter nicht übergangen werden. Oft nimmt er einen gefangen mit seinen stillen Gedichten, und hinter den kleinen Strophen blicken große müde Augen, darinnen eine tief leidende Seele trauert. Und wie liedsam tönen sie oft, wie zugleich herb und mild, unaufdringlich und doch so ausdrucksreich!

Auch von *Böcklin*, „dem großen mystischen Maler des neunzehnten Jahrhunderts“, spricht Caprin mit Wärme. Für die Malerei im neunzehnten Jahrhundert habe er das getan, was *Ariost*, dessen Hauptwerk dem schweizerischen Farbendichter so lieb war, im sechzehnten Jahrhundert für die Poesie: die Verschmelzung der romantischen Phantasien mit dem klassischen Geiste[1]). „Sein Leben war Träume und Farben: die Träume gab ihm die Natur, für die Farben tat ihm Italien not. Seine Bilder scheinen aus Sonne und Schweigen zu bestehn: es ist die Sonne, die ihnen die Macht der Farbe verliehen, das Schweigen die Tiefe der Poesie“.

Sympathische Worte findet Caprin ferner für den unglücklichen, in Italien doppelt unglücklichen *Karl Stauffer*. —

Auch für dichtende Frauen hat Caprin ein seltenes Verstehn. Tief neigt er sich vor der noch weithin wirkenden österreichischen Greisin. Wie die Persönlichkeit der *Ebner-Eschenbach*, so verehrt er die Dichterin und ihr würdiges, von moralischem Ernst und künstlerischer Strenge durchdrungenes Werk. Sie habe geschrieben mit wahrhaft deutscher Seele, in den reinsten Formen deutscher Kunst, und sei als Erzählerin so kraftvoll und genau, wie Erzählerinnen fast nie zu sein pflegen. Von ihrem Buch, „das gern ein Volksbuch werden möchte“, hofft er, es möge sie endlich auch den Italienern nahe bringen, da es ihre besten Tugenden verrate: die vollendete Komposition, das Maß des Stiles, die Lebendigkeit des Lokalkolorites, ihren Idealismus und zugleich eindringlichen Realismus, ihre versöhnende Moral, ihr Evangelium der Güte. Immerhin empfindet er sie nicht als ganz modern, sagen wir eher modernistisch; sie gehöre einer Zeit an, in der

---

[1]) Nicht weniger gerne hätte ich einen Vergleich zwischen *G. Keller* und *Ariost* gesehen. Bei allem Unterschiede an Zeit, Umwelt, Nationalität, literarischer Form lässt sich doch von einer Äußerungsverwandtschaft zwischen Meister Gottfried und Messer Ludovico sprechen, von ähnlich souveränem Lächeln, von ähnlich heiterer Objektivität. In beiden das Jenseits der Leidenschaft, in beiden deshalb vielleicht höchste, geruhige, selbstsichere Kunst. Beider Werke deshalb der pathetischen Jugend noch fremd, dem reifen Leser eine Gottesgabe. Fürwahr „ergötzliche Bücher“. „Üppig Grün“ entsprießt dem einen und andern. Beider Meister Lied der Menschheit, „wandelt voller Glanz“. (Vgl. *Huttens letzte Tage*, XXVII und XXVIII).

man bei dem Dichter weniger das persönliche Relief als das objektive Interesse suchte. Ihre Kunst erhebe keinerlei modernistische Ansprüche. Die Eindrucksmacht, die sie zu erreichen trachte, beruhe ganz auf Schlichtheit und Maß. Trotz einem „fremito ribelle“ da und dort sei ihre Moral eine traditionelle und könne dem neuen Deutschland veraltet erscheinen. „Aber wir verspüren das ganze Schwergewicht dieser Moral, weil sie einer ernsten und würdevollen Auffassung des Lebens entspringt.“ Der romanischen Seele tue es besonders wohl, zuweilen aus der gewaltsamen Nervosität der vita latina herauszutreten, um die nachdenkliche Ruhe fremden Lebens zu genießen, den mit slavischer Melancholie umschleierten germanischen Ernst. —

Bei allem Wohlwollen für eine ganz andere schriftstellernde Frau, *Isolde Kurz,* entwertet Caprin doch beträchtlich ihre im Ausland so hoch geschätzte Italianität. Er zählt ihre Schriften über Italien und Italienisches zu der „Letteratura coloniale“, die ohne intime, wenn noch so langjährige Kenntnis Italiens von Gliedern der deutschen Kolonien nach Deutschland zum Druck gesandt wird. Er findet Isolde Kurz innerlich ganz deutsch geblieben und wirft ihr mangelhaftes Eindringen in florentinische Lebens- und Empfindungsweise vor. Zu *ihrem* Florentinertum hätte es nicht eines dezennienlangen Florentiner Aufenthaltes bedurft. Dem Kenner der Arnokapitale, die, wiewohl vielbesucht, doch meist ungenügend durchschaut ist, weil sie ein weit komplizierteres Gebilde darstellt, als obenhin anzunehmen wäre, will ich nicht widersprechen. Dass aber Isolde Kurz von italienischem Wesen und italienischen Werten im allgemeinen wahrheitsnahe Eindrücke und Vorstellungen hat, das geht für mich zweifellos aus einigen ihrer von Caprin nicht genannten *„Aphorismen“* (München, Müller, 1909) hervor. Er würde sich freuen ob gewissen Äußerungen der deutschen Frau, so über die Kulturmission der Römer, das Hellenische im Italiener, das germanische Bedürfnis nach dem hellenisch-römischen Formgefühl, die Physiognomie der italienischen Landschaft und deren Einfluss auf den Menschen, die Typen in Italien, die Stellung und Bildung der Frau. Wie feine sprachliche Bemerkungen liest man auch bei ihr: *„Un errore,* sagt der lebensweise Italiener, wo der harte, abstrakte Germane gleich von Schuld, Übertretung, Bruch des Gesetzes

spricht. Richtig, denn die meisten Vergehungen sind Irrtümer — die Ate.“ —

Manches noch bliebe Caprin zu entgegnen. Vielerorts sollte tiefer gegraben werden. Trotzdem mag Caprins Buch jenseits der Berge nützlich erscheinen, diesseits zum mindesten oder sogar interessant, beiderseits, als geistiges Band, beachtenswert.

ZÜRICH E. N. BARAGIOLA

□□□

HEBBEL

Otto Ludwig und Friedrich Hebbel sind Jahrgänger; Achtzehnhunderddreizehner. Mit kurzem Zwischenraum jährt sich bei beiden der Geburtstag zum hundertsten Male. Aber dieses Hundertjahrgedächtnis sieht doch recht verschieden aus. Bei Ludwig bedarf's der Literaturgeschichte, um sein Verdienst recht ans Licht zu rücken. Und wenn die Bühne den Dramatiker ehren will, bleibt ihr im Grunde keine andere Wahl, als zum „Erbförster“ zu greifen, wie man's in Zürich — und zwar mit gutem Erfolg — getan hat. Hebbels Name ist heute unserer Jungmannschaft geläufig; er gehört zu denen, von welchen sie, nicht nur in der Schule, sprechen hört; sie liest ihn auf den Theaterzetteln, sie findet ihn in den Zeitungen oft erwähnt; so wächst er ihr durch die Augen ins Bewusstsein, und sie greift nach ihm als nach einem, der zum wertvollen dichterischen Besitz gehört. Eine ganze Hebbel-Literatur schießt schon auf. Für die würdige Edition seiner Werke ist in ausgezeichneter Weise gearbeitet worden. Richard Maria Werner, der unlängst verstorbene Gelehrte, hat die genaue, wissenschaftlich hieb- und stichfeste Ausgabe der Werke, der Tagebücher, der Briefe Hebbels zu seinem eigentlichen Lebenswerk gemacht; und bereits konnte von dieser bändereichen Publikation (bei Behr in Berlin) eine neue, eine Säkularausgabe veranstaltet werden, deren Vollendung Werner leider nicht mehr erleben durfte. Mit der Biographie Hebbels bleibt auf alle Zeiten verbunden der Name des feinen österreichischen Literaten Emil Kuh, der uns auch durch seine Beziehungen zu Gottfried Keller, Theodor Storm, Eduard Mörike bestens empfohlen ist. Die literaturgeschichtliche Forschung ist in scharfsinniger Weise den Problemen der Dichtung Hebbels nachgegangen, und es darf hier mit in erster Linie Oskar Walzel genannt werden, der einst in Bern den Lehrstuhl der deutschen Literaturgeschichte inne hatte.

So herrscht um Friedrich Hebbel herum Leben. Er ist, wenn man so sagen darf, eine aktuelle dichterische Größe. Moderne Dramatiker, wie Paul Ernst und Wilhelm von Scholz haben sich nicht zuletzt mit Hebbel auseinandergesetzt, weil sie in ihm vielfach ihren wertvollsten Lehrer und Wegweiser gefunden haben, auch da, wo ihre Wege von den seinen sich trennten. Gewisse Probleme bei Henrik Ibsen öffneten den Blick für die Tatsache, dass Hebbel ein mächtiger Vorgänger des Norwegers war. Und der Naturalismus erst machte völlig klar, was ein Drama wie die Maria Magdalene bedeutet.